

ausstellungen

Corpus Delicti

Schau „Corpus Delicti“ als kollektive Erinnerung an die UdSSR: Über zwanzig Jahre lang hat die russische Künstlerin Ella Opalnaja sowjetische Gegenstände gesammelt, die erstmals in Wien präsentiert wurden.

Vor zwanzig Jahren begann Ella Opalnaja, Gegenstände aus der ehemaligen Sowjetunion zu sammeln. Die russische Philologin und Theaterregisseurin, die, wie sie betont, „keine Sammlerin, sondern Künstlerin und Objektkünstlerin“ ist, lebt heute in Düsseldorf. Die betagte Dame mit Alabasterteint in schwarzer, leicht eingemotteter Robe, wurde 1980 aus der UdSSR ausgewiesen: „Nur wir durften emigrieren, nur wir Juden. Russen hingegen sollten ihr Land nicht verraten. Wir waren Volksfeinde!“

Opalnaja flüchtete über Wien nach Deutschland. Dreißig Jahre danach wurden ihre „sowjetischen Objekte“ nun im Bildhaueratelier der Akademie der bildenden Künste in Wien präsentiert, ein jedes ist mit einer Erfahrung verbunden, die „über die verschiedensten Geschichten“ zu ihr gekommen sind, für die Schau in



Schaukästen sortiert. Beginnt Opalnaja über das Zeugnis, das diese Objekte über das sowjetische Regime ablegen, zu erzählen, ist sie sichtlich bewegt. Diese Gegenstände sind „Beweisstücke“ eines Regimes, das es nicht mehr gibt. Die Schau „Corpus Delicti“ offenbarte laut Opalnaja eine kollektive Erinnerung der UdSSR, der „Inhalt des Verbrechens“ werde über scheinbar triviale Alltagsgegenstände sichtbar gemacht: altes Zahnpulver, eine Kaviardose, eine Pralinenschachtel samt Metallzange, nach 1945 mit Boris Schaposchnikow, erster Marschall der Sowjetunion, dekoriert, Stacheldraht, als Souvenir aus dem Gulag, und eine Gasmaske. „Solschenizyn hat nichts erfunden, lesen Sie den Ersten Kreis der Hölle! Genau so war es!“ – ein Pionierhalstuch, viele gestempelte

Diese Gegenstände sind „Beweisstücke“ eines Regimes, das es nicht mehr gibt. Die Schau „Corpus Delicti“ offenbart laut Ella Opalnaja eine kollektive Erinnerung der UdSSR, über scheinbar triviale Alltagsgegenstände sichtbar gemacht.



Gegenstände, die Opalnaja nach unzähligen Kommissionen schließlich ausführen durfte. Für ihre eigenen Bücher musste sie vor ihrer Emigration in der Lenin-Bibliothek eine Ausfuhrerlaubnis bezahlen, selbst die Zeichnungen ihrer Kinder wurden gestempelt. Opalnaja vergleicht das mit dem Konzentrationslager.

Lebensmittelcoupons zu Zeiten von Chruschtschow, Breschnew, Gorbatschow und Jelzin vergegenwärtigen den eklatanten Preisanstieg in jenen Jahren: „Der Mangel war groß, es fehlte an allem.“ Die „Pistolen der Revolution“, die als Souvenir und Grotteske der Geschichte Einzug in Kiosken fanden, sind inmitten von Postkarten und Schallplatten sowjetischer Volkslieder drapiert. Fotos, die die „Ära Kosmos“, von Leika, der ersten Hündin im All, und Juri Gagarin, erster Mann im All über Sputnik, den „Wegbegleiter“, illustrieren, befinden sich neben der kurzen Ära Gorbatschow und dem Umbau in Russland, der Perestroika und der Öffnung, mit Glasnost. „Heute frage ich mich manchmal, wie es möglich war, sich gegen dieses System zu stellen. Aber auch, was es für mich noch heute bedeutet, das alles verlassen und verloren zu haben.“

Ein Foto des französischen Chansonniers Yves Montand inmitten der vielen Sammelstücke aus dem sowjetischen Regime überrascht: Bis 1957, als Montand in Moskau gastierte, hatte Opalnaja keine Menschen aus dem Ausland gesehen, Wortwechsel mit ihnen war verboten. Schnell stand man unter Spionageverdacht. Mit Kreml-Chef Chruschtschow setzte „Tauwetter“ in der Sowjetunion ein, das Leben war „etwas leichter“. Hunderttausende Häftlinge wurden befreit, die Amnestie erließ Kleingauern langjährige Haftstrafen, Stalins hartes Regime war entlarvt. Montand wiederum soll bei seinem Gastspiel von sowjetischer Unterwäsche fasziniert gewesen sein, kaufte die exquisiten Liebestöter, um sie in Paris auszustellen. Sex war in der Öffentlichkeit ein Tabu, existierte einfach nicht in der Sowjetunion. Chruschtschows Tauwetter aber förderte schnell Heiratsannoncen zutage, wo „kosmische Prostituierte“ ihre extraordinären Dienste feilboten, bald kannte man auch den „Playboy“.

Die Ausstellung war im Rahmen von Ekaterina Shapiro-Obermairs Diplomarbeit zu sehen. Der Versuch, die Sammlerin Opalnaja, die über Jahrzehnte Gegenstände mit Leidenschaft zusammengetragen hat, mit ihrer Rolle als Künstlerin und Kuratorin zusammenzuführen, ist geglückt: Die biografische Parallele, beide sind jüdische Migrantinnen aus Moskau, bildete die Grundlage für diese Auseinandersetzung mit dem sowjetischen Gegenstand, der in einem inneren Widerspruch steht. War das Ideologische ein alles festschreibender Maßstab in der UdSSR, forderte wiederum sein

Materialismus, Grundlage der kommunistischen Theorie und Denkweise innerhalb der Kategorien des Physischen, seinen Tribut. Viele dieser Gegenstände sind heute längst abgestoßen, entsorgt und verschwunden – Bruchstücke einer Kultur, die es nicht mehr gibt, die letztlich auch von Opalnajas persönlichen Verlusten erzählen.

Plastic Planet. Wir alle sind Kinder des Plastikzeitalters. Kunststoffe überdauern rund 500 Jahre in Böden und Gewässern, mit ihren unbekannteten Zusatzstoffen schädigen sie unser Hormonsystem. Wussten Sie, dass Sie Plastik im Blut haben? Regisseur Werner Boote zeigt in seinem Kinodokumentarfilm, dass



Dokumentarfilm „Plastic Planet“ von Werner Boote, seit 18. September in den Kinos.

Plastik zu einer globalen Bedrohung geworden ist. Er stellt Fragen, die uns alle betreffen: Warum ändern wir nicht unser Konsumverhalten? Warum reagiert die Industrie nicht auf die Gefahren? Wer ist verantwortlich für die weltweiten Müllberge? R: Werner Boote, Neue Sentimental Film, Thimfilm A/D, 2009. Seit 18. September im Kino: www.plastic-planet.at

text | Doris Lippitsch
stills | Wolfgang Obermair
fotos | Thomas Kirschner, Plastic Planet, 2009